Geistige Landesverteidigung im Zweiten Weltkrieg

Autor(en): **Fritschi, O.F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **38 (1965)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-517735

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

⑫ Die Schweiz in der Endphase des Krieges

(off-) Von den militärischen Ereignissen der letzten beiden Kriegsjahre wollen wir einige wenige Punkte herausgreifen. Bereits ab Beginn des Jahres 1944 stand die zu erwartende alliierte Invasion im Mittelpunkt der militärischen Überlegungen.

Die Zeit um die Invasion

Für die deutsche Wehrmacht stellte sich dabei einmal mehr die Frage, bis zu welchem Grade die Schweiz entschlossen und bis zu welchem Grade sie imstande war, sich jeder alliierten Operation gegen unser Gebiet zu widersetzen, denn im Falle einer Invasion — ob im Mittelmeer oder an der Kanalküste — musste der schweizerische Korridor zu einer alliierten Luftlandeaktion geradezu verlocken, durch die man ungestört in den Rücken des Gegners gelangen konnte.

Als Folgerung ergab sich für das Schweizer Armeekommando folgendes Problem: Entweder vertraute die Wehrmacht unserer Entschlossenheit und der Wirksamkeit unserer Vorkehrungen oder wir mussten zu Beginn der Invasion oder schon füher mit einer überraschenden Aktion von deutscher Seite rechnen. Die Frage der *Einbeziehung* unseres Gebietes in die Verteidigung der *«Festung Europa»* war also wieder höchst aktuell! Dass diese Überlegungen unserer Armeeführung nicht übertriebener Ängstlichkeit entsprangen, lehrte ein Blick nach Süddeutschland, Vorarlberg oder Tirol, wo die in Aufstellung begriffenen oder dort zur Erholung weilenden Truppen Übungen durchführten, deren Thema die Verteidigung gegen *supponierte Fallschirmjägeraktionen aus der Schweiz* war.

Es war deshalb wohl angezeigt, dass sich unser Armeekommando mit den sich aufdrängenden Gegenmassnahmen beschäftigte, um auch in dieser Phase einer Präventivaktion Deutschlands zuvorzukommen. Zuerst dachte man an eine *Mobilmachungsübung zur Demonstration* unserer Kraft und Wachsamkeit. «Aber die wirtschaftlichen Notwendigkeiten» — wir zitieren den Bericht des Generals —, «die uns mehr denn je zwangen, den Mehranbauplan zu verwirklichen, und auch der Gedanke, dass die Entwicklung des Feldzuges, besonders vom Tag der Invasion an, von uns eine neue anhaltende Anstrengung, vielleicht sogar die allgemeine Remobilmachung unserer Streitkräfte verlangen würde, führten schliesslich zum Verzicht auf zusätzliche Aufgebote.»

Selbst in dieser negativen Entscheidung schwingen unseres Erachtens die Überlegungen, was für das Erhalten der Widerstandskraft dienlich sei, mit: Wenn man den Widerstandswillen wirklich aufrecht erhalten wollte, gehörte es dazu, ihn so wenig als möglich Belastungsproben auszusetzen. Die allzu häufig wiederholte Anspannung der Kräfte hätte abgestumpft, vor allem wenn — wie im jetzigen Zeitpunkt — vom Blickwinkel des einzelnen Wehrmannes aus keine augenscheinliche Bedrohung vorlag. Auch das *kluge Masshalten* und der dosierte Einsatz hatten Anteil an der geistigen Landesverteidigung.

Die Berechtigung dieser Zurückhaltung zeigte sich übrigens in den Tagen nach der Invasion anfangs Juni 1944 deutlich, auf die das Armeekommando mit einer Teilkriegsmobilmachung geantwortet hatte. Zum erstenmal finden sich nämlich in den Truppenchroniken und Kompagnietagebüchern Bemerkungen, wonach die neuen — über den Ablöseturnus hinausreichenden — Aufgebote eine *gewisse Mißstimmung* oder gar eine Verbitterung erzeugt haben. Bei manchen der eingerückten Wehrmännern wurde wieder die Frage nach dem «Wozu?» laut — nur hiess es nicht mehr «Es nützt ja doch nichts», sondern es tönte im optimistischen Taumel «Die Deutschen sind ja geschlagen; der Krieg ist zu Ende!»

Der letzte Kriegswinter

Wenn im Zusammenhang mit der geistigen Landesverteidigung in diesem Beitrag vor allem von Aufgebotsfragen die Rede ist, so ergibt sich dadurch kein verzerrtes Bild. Bereits wenige Wochen nach Beginn der Invasion konnte nämlich von einer allgemeinen Bedrohung unseres Landes kaum mehr die Rede sein; es ging nicht mehr um die Behauptung der Unabhängigkeit unseres Landes, sondern nur noch um die Abwehr von Neutralitätsverletzungen. Damit reduzierte sich auch das Problem der Aufrechterhaltung des Widerstandswillens und die Fragen der Dienstdauer konnten zu vordringlichen Problemen werden.

Über die militärische Situation können wir uns kurz fassen: In den ersten Wochen nach der Invasion musste zwar eine *Umgehungsaktion durch die Schweiz* — sei es von deutscher oder alliierter Seite her — als potentielle Möglichkeit noch ins Auge gefasst werden. Bereits im Spätherbst 1944 wusste man aber, dass die Deutschen für einen solchen Übergriff offensichtlich zu schwach und die Alliierten ihrerseits zu stark waren, als dass sie zu Notlösungen hätten greifen müssen. Bei der Bewachungsaufgabe der Armee ging es weniger mehr um militärische Abwehrmassnahmen als um grenzpolizeiliche Funktionen.

Wie stand es nun mit der Stimmung der Truppe über Herbst 1944 und Winter 1944/45 hin? Fiel jetzt — fünfeinhalb Jahre nach Kriegsbeginn — der Dienst nicht besonders schwer, weil eine Bedrohung unseres Landes und damit die Notwendigkeit der Dienstleistung nicht mehr offensichtlich zu erkennen war? — Tatsächlich ist das Bemühen des Armeekommandos so deutlich wie nie zuvor zu spüren, die *militärischen Erfordernisse mit dem psychologisch Wünschbaren* zu verbinden. So wurde etwa in weitgehendem Masse versucht, auf die herbstlichen Erntearbeiten Rücksicht zu nehmen. Das sei an einem kleinen Beispiel erläutert: Im August 1944 wurden von den Leichten Brigaden wohl die *Radfahrer und die motorisierten Truppenteile*, nicht aber die *Dragonereinheiten* einberufen, weil von diesen sowohl Mann wie Pferd beim Einbringen der Ernte dringend benötigt wurden. Als dann aber Mitte Oktober die Brigaden entlassen wurden, erfolgte die Ablösung durch die zu einer Kavalleriebrigade ad hoc zusammengefassten Dragoner aller Brigaden, die unterdessen mit ihren Arbeiten auf dem Felde zu Ende gekommen waren. So konnte einerseits Rücksicht auf die wirtschaftlichen Wünsche der einzelnen Wehrmänner genommen werden und anderseits wurde doch eine gleichmässige Belastung durch die Dienstleistung erreicht.

Aber noch weitere Massnahmen sollten helfen, den Dienstwillen zu erhalten. So hiess es beispielsweise in einer Weisung an die Kommandanten, es sei der Truppe das *fremde Staatsgebiet zu zeigen.* Bei einer Ablösung richtete es das Armeekommando ferner so ein, dass Einheiten — die weit im Hinterland Stellung bezogen hatten — aus ihren vertrauten Abschnitten herausgezogen und direkt an die Grenze gelegt wurden, wo sie zu Augen- und Ohrenzeugen der Kriegsereignisse wurden. Die direkte Anschauung überzeugte auch hier am stärksten von der Notwendigkeit des weiteren Verbleibens unter den Fahnen, ja der Dienst wurde geradezu als spannend und interessant empfunden.

Am Ende des Aktivdienstes

Trotz alledem wünschte man das Kriegsende immer sehnlicher herbei, das noch bis in den Frühsommer 1945 auf sich warten liess. Für uns stellt sich abschliessend die Frage, wie weit es der Armee gelang, mit rein militärischen Massnahmen die geistige Widerstandskraft von Truppe und Bevölkerung positiv zu beeinflussen. — Die Armee hatte die fünfeinhalb Jahre des Weltkrieges im Innern recht gut überstanden. Durch die Zurückhaltung des Armeekommandos in den Aufgeboten einerseits und durch die Bemühungen um einen sinnvollen Dienstbetrieb, um eine als Vorbereitung auf den Ernstfall erkennbare Tätigkeit der im Felde stehenden Truppen anderseits wurde erreicht, dass — im allgemeinen — der *Dienstwille nie entscheidend ins Wanken* geriet. Der einzelne Wehrmann war von der Notwendigkeit seiner Dienstleistung überzeugt und der natürliche Umgangston — den der General durchsetzte — machte ihm den Militärdienst angenehmer.

Den strategischen Entschlüssen des Armeekommandos ist zwar die schwerste Probe erspart geblieben, aber sie halfen — in ihrem Zusammenwirken mit anderen Umständen politischer und wirtschaftlicher Natur — doch mit, dass die Kriegführenden die Vorteile einer Unternehmung gegen die Schweiz nie für grösser als die Nachteile und Gefahren hielten. Die

strategischen Massnahmen wirkten sich aber auch auf die geistige Widerstandskraft des Volkes aus: Die Tatsache, dass es dem Armeekommando während des ganzen Aktivdienstes gelang, sowohl Truppe wie Bevölkerung von der *Zweckmässigkeit der militärischen Massnahmen* zu überzeugen und damit ihr Vertrauen zu stärken, bildet eine *bemerkenswerte Leistung* im Kampf um die Aufrechterhaltung des Widerstandsgeistes. Im besonderen gilt das für die Réduitidee. Das Schweizervolk hatte auf das Réduit geradezu gewartet: *Die militärische Konzeption an sich wurde zu einem Symbol für die Aufrechterhaltung des Widerstandswillens; der Begriff allein wurde zu einer Art Mythos.*

Unsere bisherigen Beiträge sollten zeigen, dass die Armee den Kampf um die geistige Landesverteidigung zu einem wesentlichen Teil mit militärischen Massnahmen zu führen hatte. Dass die Armee auch mit *wirtschaftlich-sozialen* und geistig-politischen *Massnahmen* den Widerstandsgeist zu stärken suchte, wird in den folgenden Beiträgen zu zeigen sein.

Kamerad, was meinst Du dazu . . .?

Wer verwaltet den Schlüssel des Lebensmittelmagazins?

Das Dienstreglement, Ziff. 117, schreibt u. a. vor: «Der Fourier ist verantwortlich für die Kontrolle und Verwaltung der Lebensmittel und Fourage». In den Vorschriften für den Verpflegungsdienst I, Ziff. 185, ist es noch klarer und eindeutiger ausgedrückt: «Der Fourier verwaltet das Lebensmittelmagazin, führt die Warenkontrolle und gibt dem Küchenchef gestützt auf dessen Bestellung, den täglichen Warenbedarf heraus. Der Schlüssel des Lebensmittelmagazins bleibt in der Hand des Fouriers».

Wie sieht es trotz diesen klaren Weisungen vielerorts in der Praxis aus? Dem Küchenchef, beziehungsweise der ganzen Küchenmannschaft wird das ganze Magazin zu treuen Händen überlassen, es herrscht Selbstbedienung, der Magazinschlüssel befindet sich irgendwo in der Küche.

Bei Feststellungen anlässlich von Inspektionen durch den zuständigen Fachvorgesetzten, werden folgende Entschuldigungsgründe geltend gemacht:

1. Weite Distanz vom Kp. Büro zur Küche beziehungsweise Lebensmittelmagazin.
2. Absolutes Zutrauen zum Küchenchef und seinen Untergebenen.
3. Viele unvorhergesehene Vorkommnisse, zum Beispiel Abgabe von Zwischenverpflegungen.
4. Bessere Übersicht für den Küchenchef über die Vorräte.
5. Anlieferungen von Lieferanten können sofort versorgt werden.
6. Küchenchef würde eine Wegnahme des Schlüssels als Misstrauensäusserung betrachten, usw.

Mögen diese oder andere Gründe zu Recht geltend gemacht werden, so stellt sich für den Fourier wie aber auch für den zuständigen Fachvorgesetzten, die Gewissensfrage: Wie lauten eindeutig die Vorschriften, mache ich mich der Pflichtverletzung schuldig? Vielfach setzt man sich darüber hinweg, indem man sich darauf stützt, bisher nur gute Erfahrungen mit der Freigabe des Schlüssels gemacht zu haben und das Gegenteil könnte als Misstrauen von Seiten des Küchenchefs ausgelegt werden. Bei meinen nachstehenden Überlegungen muss der Gedanke des Misstrauens vollständig ausgeschaltet werden. Wem noch nie in diesen Belagen etwas passiert ist, wer noch nie von Seiten des Fachvorgesetzten eine Mahnung entgegennehmen musste, ist der Gedanke nahe: «Wo kein Kläger, ist kein Richter!» Dürfen aber Bequemlichkeitsgründe, Befürchtungen über Misstrauensvoten, bisherige gute Erfahrungen, den Fourier dazu führen, klare Weisungen zu verletzen, seine Stellung zu gefährden? Das Bargeld verwaltet er persönlich, Kassendifferenzen werden gewissenhaft gesucht und bei der Verwaltung von Lebensmitteln lässt er die Zügel aus den Händen gleiten. Warum diese unterschiedliche Handhabung der Vorschriften?

Soviel mir bekannt ist, sind Bestrebungen von Seiten der Schweizerischen Militärküchenchefs im Gange, um die bestehenden Vorschriften über die Schlüsselgewalt des Lebensmittelmagazins zu revidieren. Solange aber die bestehenden Vorschriften noch Gültigkeit besitzen, sind diese unbedingt zu respektieren!

Major E. Wenger, Bern